Die „Mitteilungen“ erscheinen 11—12mal jährlich am Anfang des Monates.
Jahres-Abonnement K 2.— Checkkonto Nr. 835·282.

No. 9. 16. Jahrg.

SEPTEMBER 1910.

MITTEILUNGEN

DES

Isr. Landes-Lehrervereines in Böhmen.

INHALT:

Zusammengestellt von

Rabbiner M. FREUND, Bodenbach.

Administration und Expedition:

Siegmund Springer, Prag, Langegasse 22.



Druck von D. Kuh, Prag. — Verlag des Vereines.

Reklamationen sind an die Expedition Siegmund Springer in Prag, Langegasse 22, zu senden.

Danksagung.

Herzlichen Dank entbietet dem geehrten Vorstande des israel. Lehrervereines, für die anläßlich seines 50jährigen Berufsjubiläums gesandten freundlichen Wünsche.

Rabbiner **Isidor Beck.**

Blatna, im Juli 1910.

Danksagung.

Für die herzlichen Beweise aufrichtiger Teilnahme anläßlich des Ablebens meiner teueren, unvergeßlichen Gattin erlaube ich mir einem verehrlichen Vorstande des israel. Landeslehrerveines, sowie allen geehrten Herren Kollegen auf diesem Wege meinen und meiner Familie herzlichsten Dank auszusprechen.

Rabbiner **L. Tänzerles.**

Ronsperg, im August 1910.

Nr. 9. September 1910. Jahrg. 16.

Mitteilungen

des

Israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

An die P. T. Mitglieder des „Israelitischen Landeslehrervereines in Böhmen".

Die 37. Haupt- und ordentliche Generalversammlung

findet am Montag, den 5. September um 8 Uhr früh im „Hotel Bristol", Langegasse, statt.

Tagesordnung:

Vortrag. Die Kunst im Dienste des Religionsunterrichtes, Sr. Ehrwürden Herr Rabbiner Dr. Feder, Raudnitz.

1. Begrüßung der Versammlung und Genehmigung des Protokolles der vorjährigen Generalversammlung.
2. Geschäftsbericht über das 36. Vereinsjahr. (Rabbiner Freund, Bodenbach.)
3. Kassabericht und Feststellung des Jahresbeitrages pro 1911. (Religionslehrer D. Löwy, Prag.)
4. Revisionsbericht.
5. Wahl des Ausschusses und der Revisoren.
6. Anträge des Vorstandes.
7. Anträge der Mitglieder. (Diese müssen 8 Tage vor der Generalversammlung beim Obmannstellvertreter angemeldet werden

Der Vorstand des „Israel. Landeslehrervereins in Böhmen.

Rabbiner **Freund**, Bodenbach, Schriftführer.
Oberlehrer **Siegm. Springer**, Prag, Obmann.
Rabbiner **Abeles**, Žižkov, Obmannstellvertreter.
Direktor **Schwager**, Kgl. Weinberge, Rechnungsführer.
Religionslehrer **Löwy**, Prag, Kassier.
Rabbiner **Goldstein**, Nimburg, Rabbiner **Stein**, Radnitz, Ausschußmitglieder.

Einladung

zu der am 5. September 1910 um 3 Uhr nachmittags im „Hotel Bristol", Langegasse, stattfindenden

außerordentlichen Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung:

1. Begrüßung der Versammlung und eine kurze Berichterstattung seitens des Verwaltungsausschusses.
2. Antrag auf Abänderung mehrerer Paragraphe der Statuten des Lehrerpensionsvereines.
3. Freie Anträge. (Diese müssen wenigstens 8 Tage vorher bei der Vereinsleitung angemeldet werden.)

Vom Verwaltungsausschusse des Kaiser Franz Josef-Jubiläumsvereines zur Gründung von Pensionen für dienstunfähige israel. Lehrer Böhmens, deren Witwen und Waisen.

Der Geschäftsleiter:
Oberlehrer **Siegmund Springer**.

Der Obmann:
Dr. Heinrich Rosenbaum.

Zur Generalversammlung.

Nach Jahresfrist werden die Mitglieder unseres Vereines auf ihre Eigenschaft als Mitglieder aufmerksam, denn unwillkürlich fragt sich der eine oder der andere: „Soll ich heuer zur Versammlung? Steht es für die Ausgaben der Reise? Der eine glaubt, ohne mich geht es auch, der andere denkt, ich habe so wie so etwas in Prag zu tun, da kann ich mir den Spaß anhören und endlich ein dritter fühlt in sich die Pflicht, die Versammlung zu besuchen und an diesem Tage wenigstens mitzutun. Ja, so ist es mit unserem Vereine bestellt, da nützt kein Beschönigen. Mittun, das heißt mitdenken, anregen, aneifern den Ausschuß, das tun nur wenige rühmliche Ausnahmen, die meisten zahlen ihre Beiträge oder — auch nicht*), sind einverstanden mit gelegentlichen Erfolgen, die erzielt werden, oder schimpfen weidlich auf den Vorstand, der zu hexen nicht imstande ist. Unserer Ansicht nach müßte jedes Vereinsmitglied die Annehmlichkeiten eines wirklich für die Interessen des Vereines arbeitenden Vorstandsmitgliedes selber mitfühlen, damit er empfinden kann, wie es schmeckt, wenn man mit Anregungen im Plenum gar keine Unterstützung, gar keinen Widerhall findet. O doch ab und zu ein Echo, wenn der oder jener persönliche Wunsch eines Mitgliedes nicht erfüllt wird, weil nicht erfüllbar — dann hört man oft ein Echo, das in den Ohren gellt und die Vereinsarbeit auf lange vergällt. Wie so kommt der Artikelschreiber heute, wo er kurz davor ist, daß er selbst zur Rechenschaft gezogen wird, noch dazu, den lauen Lesern und Mitgliedern ihr Sündenregister vorzuhalten, was soll es frommen, ihnen Rührigkeit und Teilnahme an Vereinssachen zu predigen, da wir uns ja bald wiedersehen. Der Grund liegt darin, daß vielleicht einige die Zeilen lesen und dadurch bewogen werden zur Versammlung zu kommen, um dem Artikelschreiber nachzuweisen, daß er Unrecht habe, oder ihm zu versprechen, es im nächsten Vereinsjahre besser zu machen, andere, die den Artikel jetzt in der Muße der Ferien lesen werden und zu Hause bleiben und sich auch zur Besserung werden angeregt fühlen.

Es soll uns freuen, wenn wir an der heurigen Hauptversammlung, die ja noch nicht mit dem Schulbeginn zusammenfällt, alle unsere Kollegen begrüßen zu können und wir überwältigt von der Solidarität, mit welcher die Gesamtheit erschienen, zur Erklärung werden gezwungen sein, daß wir unseren geliebten Kollegen und Mitgliedern diesmal aber gründlich Unrecht getan. Jedenfalls bereite sich ein jeder außer dem nötigen Reisegelde auch mit seinen Gedanken auf die Zusammenkunft vor, damit wir recht viel Anregung, Arbeitsmaterial schaffen zur Beratung und segensreichen Ausführung.

F.

---

*) Nächstens werden alle die säumigen Zahler, die trotz Mahnens ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, mit *vollem Namen* und *Wohnort* veröffentlicht.
Die Red.

Die jüdischen Schüler an den Mittelschulen in Böhmen.

Es war keine kleine Arbeit, der sich Schreiber dieses in den Ferien unterzog, während andere sich der Erholung hingaben. In großer Zahl lagen vor ihm die Jahresberichte aller Mittelschulen der diesseitigen Reichshälfte, ungeordnet, so wie sie angekommen waren, noch in den Schleifen oder Kuverten und aus diesem Wust von Berichten hat er es versucht. eine Zusammenstellung aller jüdischen Schüler Böhmens zu verfassen, um zu ersehen, wie groß die Zahl derselben ist, in wie viel Abteilungen und wöchentlichen Stunden die Schüler den Religionsunterricht erhalten. Verschieden, sehr manigfaltig ist die Art, wie dieser erteilt wird. Da gibt es Anstalten, es sind dies die Prager deutschen Mittelschulen, an denen die jüdischen Schüler gleich ihren katholischen Mitschülern pro Klasse und Woche 2 Stunden unterrichtet werden. Schon die Vorstädte Prags müssen sich mit einer geringeren Stundenzahl begnügen, da finden wir schon eine Zusammenziehung mehrerer Klassen; einen gleichen Vorgang finden wir in mehreren größeren Landstädten, wo die Schülerzahl zwischen 50 und 80 schwankt. Viel ärger ist es an jenen Anstalten, wo die Schülerzahl 10—25 beträgt, was zumeist an den böhmischen Anstalten der Fall ist, da gibt es Anstalten, wo der Unterricht in 3 oder 2 Abteilungen, ja sogar nur in einer Abteilung zu je einer Stunde erteilt wird. Es gibt auch Anstalten, wo die Schüler nur privaten Unterricht erhalten. Was bei einem solchen Unterrichte, bei so geringer Anzahl von Stunden erzielt werden kann, kann nur der ermessen, der denselben erteilen muß. Was kann geleistet werden, wenn Schüler von der I.—IV. Klasse oder V.—VIII. gemeinschaftlich unterrichtet werden und noch dazu in einer wöchentlichen Stunde? Sollen die Schüler der IV. Klasse durch vier Jahre denselben Lehrstoff hören, oder soll er die eine verfügbare wöchentliche Stunde noch in 2 oder sogar 3 Abteilungen teilen? Da heißt es dann den Unterricht nach Minuten einrichten, um keine Abteilung zu verkürzen. Ueberdies entfallen noch mehrere Stunden im Jahre wegen der Feiertage. Ich will daher in meinem heutigen Berichte vorläufig nur von der Schülerzahl sprechen, die beigedruckte Zahl gibt dieselbe an. Die Realgymnasien sind bei den Gymnasien eingereiht.

Die 29 deutschen Gymnasien zählten 1137, die 34 böhmischen 393 öffentliche Schüler ohne Privatisten. An den 16 deutschen Realschulen waren 793, an den 22 böhmischen 269 Schüler ohne Privatisten. Die Gesamtschülerzahl betrug also an den deutschen Mittelschulen 1930, an den böhmischen 662, in Summa 2592.

Deutsche Gymnasien: Arnau 9, Aussig 48, Braunau 7, Brüx 53, Budweis 50, Duppau (nicht bekannt), Eger 16, Gablonz 23, Kaaden 5, Karlsbad 61, Komotau 20, Krumau 31, Landskron 5, Leipa 8, Leitmeritz 28, Mariaschein 0, Mies 16, Pilsen 88, Prachatitz 23, Prag Altstadt 106, Graben 118, Stefansgasse 128, Kleinseite 3, Reichenberg 17, Saaz 60, Smichow 49, Teplitz 79, Tetschen 20, Weinberge 66; deutsche Realschulen: Aussig 40, Budweis 53, Eger 14, Elbogen 18,

Karolinenthal 133, Leipa 10, Leitmeritz 20, Pilsen 13, Plan 11, Prag I. 220, Prag II. 24, Prag III. 114, Reichenberg 26, Teplitz 60, Trautenau 26, Warnsdorf 11.

Böhmische Gymnasien: Beneschau 15, Budweis 11, Časlau 8, Chrudim 14, Deutschbrod 14, Hohenmauth 3, Jičin 6, Jungbunzlau 13, Klattau 21, Kolin 29, Königgrätz 6, Königinhof 18, Leitomischl 6, Neubydžow 7, Neuhaus 19, Pilgram 7, Pilsen 9, Pisek 5, Prag akad. 11, Křemenecgasse 5, Tischlergasse 31, Korngasse 13, Kleinseite 0, Přibram 15, Raudnitz 28, Reichenau 5, Rokycan 5, Schlan 3, Smichow 4, Tabor 17, Taus 13, Weinberge 23, Wittingau 2, Žižkov 7; böhmische Realschulen: Adlerkostelec 3, Budweis 6, Jičin 5, Jungbunzlau 11, Karolinenthal 14, Kuttenberg 10, Kladno 12, Königgrätz 13, Laun 3, Nimburg 7, Nachod 21, Pardubitz 28, Pilsen 5, Pisek 6, Prag, Gerstengasse 13, Altstadt 43, Holeschowitz 4, Přibram 5, Rakonic 16, Tabor 19, Weinberge 20, Žižkov 5.

Va²

Ferial-Tagebuchblatt.

Kollege Springer und meine Wenigkeit, das ist das Dufolium unseres Lehrervereines, das gegenwärtig in der berühmten Thermenstadt Karlsbad weilt und täglich Sitzungen, Stehungen und zumeist Gehungen abhält. Unsere Besprechungen beziehen sich hauptsächlich auf Standes- und Vereinsfragen. Und da müssen wir vor allem dem uns nahestehenden kühnen Schreiber des kleinen, aber inhaltsschweren Artikel „Drohnen" in der vorletzten Nummer der „Mitteilungen" volles Lob zollen, weil er ungeschminkt die Wahrheit gesagt und den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Ja, die Untätigkeit und vollkommene Teilnahmslosigkeit der überwiegenden Majorität unserer Vereinsgenossen ist schuld daran, daß es mit unserem Pensionsfonde nicht recht vorwärts kommen will. Kennen denn die Mitglieder nicht den Wahlspruch unseres erhabenen Monarchen? Wissen sie noch immer nicht, daß nur mit vereinten Kräften das Ziel erreicht werden kann? Sie sind alle verpflichtet, in ihren Gemeinden und auch außerhalb derselben, ich möchte sagen, auf allen Wegen und Stegen des Fonds zu gedenken und bei Freud und Leid, direkt und indirekt, zur Hebung und Kräftigung desselben beizutragen, sonst wird diese einzige Hilfsquelle, der Trost für ihr Alter und ihre Familien, versiegen . . . Doch der Herr Redakteur wünscht eine feuilletonartige Epistel von mir und keine Jeremiade, obwohl dieselbe allzusehr begründet ist . . . Also wir waren in der Synagoge, deren Herrlichkeit ich schon in den Vorjahren geschildert. Begeistert von dem Gesange des tüchtigen Oberkantors Herrn Weiß und seinem Chore, (Ist der Herr Schreiber musikalisch? Ein kleiner Zweifel ist wohl erlaubt? Die Red.) lauschten wir dann mit Andacht der Predigt des berühmten Kanzelredners, Herrn Dr. Zieglers. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollten wir iterum et iterum auf die großartige, auf das Gemüt und Herz wirkende Rede des genannten Seelsorgers hinweisen. Es ist ein wahrer Hochgenuß, seine Worte in sich aufzunehmen. Nachdem wir unsern

Geist befriedigt, promenierten wir in den schönen Waldanlagen oberhalb Westends und kehrten dann in eine streng koschere Restauration ein, wo wir uns gütlich taten. Den nächsten Tag brachte uns der Zug in das freundliche Städtchen Lichtenstadt. Der Ort zählt zirka 2500 Einwohner und ist der Sitz einer alten, schier 1000 Jahre bestehenden Kultusgemeinde. Freilich wohnen gegenwärtig nur acht jüdische Familien daselbst, aber zum Sprengel gehören auch die Orte Neudeck, Schlackenwert, St. Joachimstal. Als Rabbiner wirkt dort Herr Samuel Springer, ein Bruder unseres geehrten Herrn Obmannes, der uns äußerst freundlich aufnahm. Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, der Frau Gemahlin des Genannten für die splendide Bewirtung wie für die frohen Stunden, die wir in ihrer Familie verbrachten, an dieser Stelle den innigsten Dank abzustatten. In Lichtenstadt trafen wir auch den Kollegen Herrn Emanuel Mautner aus Prag, der hier samt seiner Familie zur Ferialsommerfrische weilt. Im Kreise der Genannten verging uns die Zeit sehr rasch und angenehm. Wir besuchten auch den alten, ehrwürdigen jüdischen Friedhof, der sich an einer Bergeslehne, vom Waldbäumen umrauscht, ein halbes Stündchen von der Stadt enfernt befindet. Zahlreiche, alte Steine erinnern an vergangene Jahrhunderte. Viele Familien, die gegenwärtig in Karlsbad wohnen, entstammen dem Orte Lichtenstadt. Wir suchten vor allem das Grab des des Ph. Dr. Salomon Sachs auf, des gelehrten Rabbiner des Elbogner und Saazer Kreises, das des berühmten Schachmeisters Jakob Bondy, mit dem bekanntlich auch gekrönte Häupter bei ihrer Anwesenheit in Karlsbad das edelste der Spiele spielten, das Grab des Philantropen Schwalb, der Familien Benedikt, Löwenfeld, des Pinkas Bayer aus Bayersdorf in Bayern und anderer. Bei dieser Gelegenheit erinnerte ich mich mit Wehmut der Kollegen, die in den letzten Jahren zur Ferialzeit mit mir in Karlsbad zu weilen pflegten und die auch bereits der kühle Rasen deckt; es sind dies die Rabbiner Heinrich Saar (Lobositz), Jakob Freund (Jistebnitz) und Oberlehrer Moses Berka (Klattau). Möge ihnen die Erde leicht sein!

In Karlsbad besuchte ich zweimal das jüdische Theater, das eine Lemberger Gesellschaft innehat. Die Schauspieler männlichen und weiblichen Geschlechtes sind gut und entledigen sich ihrer volkstümlichen Aufgaben in anerkennenswerter Weise. Ich verstand diesmal viel mehr von dem Jargon als im Vorjahre. Auch einer Wochenversammlung des Einzelvereines „Zion" wohnte ich in Karlsbad bei. Die Debatten waren lebhaft und sehr interessant. Es sprachen ein Russe, ein Pole, ein Ungar und noch andere über Zionismus und die mit demselben zusammenhängenden Fragen. Ein elegantes, geistreiches und energisches Fräulein aus Rußland erstattete einen Bericht über einen Zionistenabend in Marienbad. Die Wochenversammlung wurde vom Obmanne Herrn Tuchhändler Hirsch mit Umsicht geleitet, war zahlreich, insbesondere von Fremden, besucht und zeugte von einem lobenswerten Feuereifer für die zionistische Sache; auch die Beteiligung jüngerer Leute wie der Studentenschaft ist hervorzuheben. Der

Einzelverein „Zion“ in Karlsbad ist äußerst tätig und rührig und verdient von Seite der Judenschaft alle Anerkennung.

Des öftern kamen wir auch mit dem Kollegen Religionslehrer Milrath aus Prag und seiner Frau zusammen, die ebenfalls in der berühmten Thermenstadt Heilung von ihrem Leiden suchten. Am 1. August verließen wir den Kurort. Den Kollegen Springer trug das Dampfroß nach Prag, mich nach Komotau, wo ich meine lieben Verwandteu besuchte. Gern hätte ich ein Bild über die Komotauer Kultusgemeinde und ihr Wirken entrollt; aber Jupiter pluvius diktierte mir Zimmerarrest, weshalb ich meinen Bericht mit Gottes Hilfe ein andermal erstatten werde. Von Komotau begab ich mich in meine Vaterstadt Prag, wo ich mit mehreren Kollegen im Stadtparke einer ungezwungenen Zusammenkunft beiwohnte. Wir sind alle der Ansicht, daß die Statutenänderung des Pensionsfondes im Sinne der Anträge des Kollegen Abeles für die Mitglieder nur vom Vorteile wäre. Aus der hunderttürmigen, goldenen Stadt, in der eine schier unerträgliche Hitze (Frotzeln bei diesen sibirischen, naßkalten Tagen ist nicht human. Die Red.) herrschte, flüchtete ich aufs Land, zu meinen in Řewnitz weilenden Angehörigen. Hier komme ich täglich mit dem heuer pensionierten Oberlehrer Herrn Chor zusammen. Derselbe ist ein Sohn eines aus Bayern nach Böhmen eingewanderten Rabbiners, der viele Jahre in der einmal großen Kultusgemeinde Mořin angestellt war. Kollege Chor absolvierte das Prager Pädagogium zugleich mit dem seligen Bürgerschuldirektor Mautner, Oberlehrer Zinner (Beraun) und andern. Er kam an die isr. Volksschule nach Polna, die bald in eine öffentliche Schule verwandelt wurde. 27 Jahre wirkte er an derselben; er hat die ganze Hülsneriade in all ihren Phasen gleichsam miterlebt und ward dann an die deutsche öffentliche Volksschule nach Heřmanměstetz versetzt. Das Schicksal dieser Anstalt ist aus den Berichten deutscher und böhmischer Blätter bekannt. Heuer wurde Kollege Chor nach 36jähriger Dienstzeit mit einem Jahresgehalte von 2760 K pensioniert. Mit diesem Kollegen nun durchstreife ich die Wälder, Stege und Wege, die Řewnitz umgeben. Wir sprechen über vergangene und gegenwärtige Zeiten, über Freud und Leid des jüdischen Lehrers, über das und jenes. Leider werden unsere Spaziergänge öfters durch andauernde Regengüsse gestört. Wollen wir hoffen, daß heuer der Herbst ein schöneres Wetter bringen werde. (Welchen Vorteil haben wir Aktiven davon? D. Red.) Dann aber werden wir, die Nichtpensionierten, bereits im Getriebe voller Arbeit stehen. Anläßlich des Beginnes derselben ruft allen Kollegen ein herzliches „Glück auf!“ zu.

Dendron.

Ueber das Selbstbewußtsein.

Von F. Cohn.

Es liegt mir durchaus fern, die Menschen in Klassen sondern zu wollen. Glücklicherweise gibt es keine haarscharfe Grenze darin. Talent, Wissen und Können, neben oftmals starkem Einschlag von Unverfrorenheit.

heften den Erfolg an die Fersen einzelner. Der Erfolg ist meist von Standesbewußtsein begleitet — so paradox es klingen mag. Man fühlt seinen Wert und ist — first class.

So sehr ein Uebermaß von Standesbewußtsein dem Betreffenden eine oft unausstehliche Note verleiht — so ist ein völliger Mangel daran ebenso unerfreulich wie beklagenswert.

Gerade bei Bekennern der jüdischen Religion fällt sowohl der Mangel als das Uebermaß an Standesbewußtsein, ins Auge.

Einerseits das Prunken mit erworbenen Gütern, Titeln, Bekanntschaften — anderseits ein Sich-ducken, eine Demut — das Bestreben, nur ja nicht als Jude anerkannt zu werden.

Von den Eltern überträgt sich diese Art, seine Religion als etwas Ueberlästiges zu empfinden, auch auf die Kinder.

Unsere Jugend hat in der Schule keinen ganz leichten Stand. Sie wird von den Mitschülern gehänselt, über die Achsel angesehen oder beneidet wegen glänzender äußerer Umstände. Mißachtet ob ihrer Zugehörigkeit zur semitischen Rasse.

Unsere Kinder besitzen kein Rüstzeug, um Angriffe auf ihre Religion zurückweisen zu können. Sie haben oft nicht einmal minimale Kenntnisse der Grundzüge der Geschichte und des traditionellen Erbteils unserer Religion. Sie wissen lediglich, daß ihre Eltern sich bemühen, nach außen möglichst wenig die Zugehörigkeit zum Judentum sichtbar werden zu lassen.

Unter diesen Umständen spielt das jüdische Kind eine klägliche Rolle unter seinen Mitschülern.

Unsere Jugend besitzt kein Atom von Standesbewußtsein, aus dem ganz einfachen Grunde, weil ihr keines anerzogen worden.

Betrachten wir ein wenig den Werdegang des jüdischen Kindes. Nachdem es geboren, wird ihm oft aus Pietät gegen nahe liebe Angehörige ein alttestamentarischer Name beigelegt. Dann geht der Vater aufs Standesamt und gibt diesen, sondern einen anderen Namen auf, der gang und gäbe ist. — Erst bei der Konfirmation, oder Bar Mizwa hört der jüdische Knabe seinen jüdischen Namen!

In der Schule litt er oft unter seinem jüdisch klingenden Familiennamen — nun hat er gar noch einen solchen Vornamen!

Zum Glück braucht er ihn nicht aus der Versenkung hervorzuholen — er bleibt verborgen.

Sobald der Knabe, das Mädchen herangewachsen, macht sich die Eigenschaft als Jude geboren zu sein, in anderer Weise fühlbar. Auf der Universität ist der Studiosus von den meisten Kouleurverbindungen ausgeschlossen. Als angehender Philologe winkt ihm keine staatliche Anstellung — die Beamtenkarriere ist ihm verschlossen.

Die Militärjahre sind dem jungen Manne eine Quelle oft unerträglicher Demütigungen und Zurücksetzungen, ich verweise auf den vor kurzer Zeit stattgefundenen Selbstmord eines Einjährigen, infolge fortgesetzter Quälereien seines Hauptmanns.

An Avancement ist nicht zu denken, höchstens winken ihm die Knöpfe als Gefreiter — also Fiasko auf der ganzen Linie — bloß weil er Jude ist.

Da gibts für viele nur ein Mittet: Flucht. Uebertritt in eine andere Religion, um die Berechtigung zu erlangen, als vollgiltiger Mensch und Staatsbürger leben zu können.

Dem Mädchen gehts nicht viel besser.

Wenn das junge Mädchen die Laufbahn als Lehrerin einschlägt, ist die Hoffnung auf eine Anstellung als Lehrerin in einer städtischen oder staatlichen Schule meist eine Illusion. Also Privatstunden oder Erzieherin, beides schwer zu haben als Jüdin. Ein Hungerdasein ist das Endziel. Als kaufmännisch Angestellte sind die Stellen, in welchen Jüdinnen plaziert werden, in der Minderzahl; von Beobachtung irgend einer Religionsvorschrift kann keine Rede sein. Auch sie empfindet ihre Religion als unnützen Ballast.

Wenn nun beim Lesen der massenhaften Uebertritte ein höchst beschämendes Gefühl uns überkommt, dann ist nicht unsere Jugend an diesem Indifferentismus gegen die angestammte Religion schuld, sondern die Eltern sind es.

Wenn hingegen unsere Kinder ihre alttestamentarischen Namen stolz tragen würden, wie es die Kinder der Engländer, Amerikaner, Schweden und anderer Nationen auch tun, wenn sie gewöhnt wären, die jüdische Geschichte ebenso genau zu studieren, wie die griechische oder römische — dann würden sie stolz sein auf ihre Abstammung. Stolz auf den Heroismus des an Zahl so kleinen Volkes, das in seinem alten Testament dem Christentum und Mohammedanismus die Richtung gegeben.

Das Interesse des Kindes muß in seiner frühesten Jugend für die Leuchten in Wissenschaft, Kunst und auf andern Gebieten, wo Bekenner des Judentums sich hervorgetan — entfacht werden.

Aus der Vergangenheit lernen wir die Gegenwart kennen. Also vor allen Dingen ein ausgiebiger jüdischer Geschichtsunterricht tut dem jüdischen Kinde not.

All dieses, im Verein mit der vollen Kenntnis des tiefen ethischen Wertes des jüdischen Religionsgesetzes, wäre allein imstande, unsere Jugend zu begeisterten Bekennern des Judentums zu erziehen und dem Abfall von unserer Religion einen Hemmschuh anzulegen.

Die Einrichtung von Vorträgen und die damit verbundene Diskussion, ausschließlich für junge Männer und junge Mädchen, nach Art unserer Geschichts- und Literaturvereine, wäre ein weiterer Schritt, auf die jüngere Generation erzieherisch zu wirken.

Zins und Wucher im Judentum.

Von Rabbiner Dr. Friedmann-Lublinitz.

In seinen Vorträgen über „Juden und Judentum“ hat Herr Professor Sombart in Berlin die sonderbare Behauptung aufgestellt, daß die jüdische Religion ihren Bekennern gestatte oder gar gebiete, Zins

und Wucher zu geben und nehmen. Zum Beweise dafür zitiert er 5. Buch Mosis 23, 20 und übersetzt dabei das Wörtchen, »neschech« merkwürdigerweise verschieden, bald durch „Zins“, bald durch Wucher. Aber es mag gleich gesagt werden, daß die Thora das Wort „Wucher“ im geläufigen Sinne gar nicht kennt, daß ihr jeder Vorteil, ob gering oder hoch, der nicht durch Arbeit und Tätigkeit erworben wird, als Zins gilt, als »neschech« oder »marbis«. — Doch sehen wir uns einmal genau an, was unsere Religion über den Zins lehrt. Dahin gehören vor allem folgende drei Stellen in der Thora:

1. „Wenn Du einem aus meinem Volke, dem Armen neben Dir, Geld leihst, so sei ihm kein dringender Gläubiger, lege ihm keine Zinsen auf!“ (2. Buch Mosis 22, 24.)

2. „Wenn Dein Bruder verarmt und sein Vermögen wankend wird neben Dir, so halte ihn, auch den Fremdling und Beisaß, daß er lebe neben Dir. Du sollst keinen Zins und Ueberschuß von ihm nehmen; fürchte Dich vor Deinem Gotte, daß Dein Bruder lebe neben Dir. Dein Geld gib ihm nicht auf Zins und auf Ueberschuß nicht Deine Speise. Ich bin der Ewige, Euer Gott, der ich Euch aus dem Lande Aegypten herausgeführt habe, um Euch das Land Kanaan zu geben, um Euch zum Gotte zu sein.“ (3. Buch Mosis 25, 35—38.)

3. „Du sollst Deinem Bruder keine Zinsen geben, nicht Zinsen von Geld, nicht Zinsen von Speise, nicht Zinsen von irgendeiner Sache, die verzinst wird. Dem Ausländer magst Du Zinsen geben, Deinem Bruder aber nicht.“ (5. Buch Mosis 23, 20—21.)

Diese drei Stellen ergänzen einander und lehren insgesamt, daß gegenüber dem Bruder, dem Volks- und Glaubensgenossen, und dem fremden Einwohner im Lande, dem armen und dem reichen, sowohl das Zinsnehmen als auch das Zinsgeben verboten ist, daß nur dem Ausländer im fremden Lande gegenüber das Zinsnehmen und Zinsgeben gestattet war.

Der wahrscheinliche Grund dieser Bestimmungen ist folgender: Dem Prinzip der Gerechtigkeit an sich scheint es gar nicht zu widersprechen, daß für ein Darlehn, zu welchem niemand verpflichtet ist, zu dem man sich nur aus eigenem Antriebe entschließt, auch ein Entgelt geleistet wird, zumal sich der Entleiher damit einen besonderen Vorteil schaffen, während der Verleiher dasselbe nicht zu seinem eigenen Nutzen verwenden kann. Aber im jüdischen Staate galt kein Besitz, auch Geldbesitz nicht als absolutes Eigentum, sondern als das Eigentum Gottes, und von diesem seinem Eigentume verpflichtete Gott die Kinder Israels, einem jeden Mitbewohner des Landes nicht nur zur Erhaltung seiner Existenz, sondern auch zur Fortführung seines Geschäftsbetriebs nach Bedarf in die Hand zu geben. Der Gläubiger hatte daher gar keinen weiteren Anspruch auf irgendein Entgegenkommen oder Entgelt seitens des Schuldners für die Zeit des Darlehns und der Wohltat, die so lange dauerte, bis der Schuldner in der Lage war, das Darlehn zurückgeben zu können. Gott war eben

der Gläubiger, welcher dem Benötigten, Bedrängten und Armen die Hilfeleistung umsonst gewährte, der nur wollte, daß die Arbeitskraft eines jeden Bewohners fruchtbar und gewinnbringend würde. Darum hatte sogar der »ger thoschab«, der Fremde, der das Recht erwarb, im Lande wohnen zu dürfen, an diesen Vorzügen teil, — aber nicht der Ausländer, der nicht im Lande ansässig war, der weder Volksgenosse noch Glaubensgenosse war. Dieser war ja auch von Hause aus gewöhnt, Zinsen zu geben und zu nehmen, ihm gegenüber brauchte man von dieser Wohltat keinen Gebrauch zu machen, obschon man gewiß auch gegen ihn nach Möglichkeit und nach Kräften entgegenkommend war. Denn das Zinsnehmen und Zinsgeben an sich galt ja im Judentum aller Zeiten als Unrecht, wenn man nicht nach den Zeitverhältnissen und nach der Zeitlage geradezu darauf angewiesen war.

So kündete beispielsweise der Prophet Jecheskel in Babel seinen traurigen und unglücklichen Glaubensgenossen: „Wenn jemand gerecht ist und Recht und Gerechtigkeit übt, auf Zinsen nicht gibt und Ueberschuß nicht nimmt, von Unrecht seine Hand zurückzieht, wahrhaftes Recht übt zwischen dem einen und anderen . . . gewiß leben wird er: — so ist der Spruch des ewigen Gottes" (18, 5—9).

In den Sprüchen Salomonis (28, 8) heißt es: „Wer sein Vermögen durch Zins und Ueberschuß vermehrt, der sammelt es für den Günstling der Armen" (der behält es nicht und trägt keine Früchte, sondern es kommt zum Günstling der Armen und von diesem wieder zu den Armen zurück.)

Im Talmud ferner lautet ein Ausspruch: „Die Zinsennehmer sind Mördern zu vergleichen" (B. Mez. 61 b).

Und schließlich bemerkt A. Danzig in seinem Ritualwerk „Chochmass Odom" (130, 6): „Es ziemt einem jeden redlichen Menschen, sich nach Möglichkeit von Geldgeschäften überhaupt und mit jedermann fernzuhalten."

Aehnliche Sätze könnten aus dem jüdischen Schrifttum noch vielfach beigebracht werden, doch die angeführten genügen, um darzutun, daß die jüdische Religion keineswegs uneingeschränkt Zins und Wucher gestattet und noch weniger gebietet. Vielmehr verpönt die jüdische Religion Zins und Wucher überall und jedermann gegenüber.

Heine und Chopin.

Die geistreichen, hochinteressanten Berichte Heinrich Heines aus Paris sind heute mehr oder weniger in Vergessenheit geraten. Und doch, welch köstliche Gedanken, tiefsinnige Bemerkungen enthalten sie, wie plastisch treten die Gestalten, die damals im Vordergrund standen, hervor; es sind Zeitbilder von hohem Wert, von köstlicher Frische, die nicht nur Politik und Gesellschaft, sondern auch die Kunst der damaligen Zeit behandeln. Ganz zufällig fiel mir vor einiger Zeit jener Bericht in die Hand, in dem von Liszt, Berlioz und Chopin die Rede ist, und da wir in diesem Jahre (22 Februar) den 100. Geburtstag Friedrich Chopins feierten, war es mir von ganz besonderem Interesse, wieder zu lesen, wie im Jahre 1837 Heine

den 27jährigen Chopin beurteilt. So schreibt nur ein erlauchteter Geist über seinem Bruder in Apoll.

Heine schreibt: „Es wäre ungerecht, wenn ich bei dieser Gelegenheit nicht eines Pianisten erwähnen wollte, der neben Liszt am meisten gefeiert wird. Es ist Chopin, der nicht nur als Virtuose durch technische Vollendung glänzt, sondern auch als Komponist das Höchste leistet. Das ist ein Mensch ersten Ranges.

Chopin ist von französischen Eltern in Polen geboren und hat einen Teil seiner Erziehung in Deutschland genossen. Diese Einflüsse dreier Nationalitäten machen seine Persönlichkeit zu einer höchst merkwürdigen Erscheinung; er hat sich nämlich das Beste angeeignet, wodurch sich die drei Völker ausgezeichnen: Polen gab ihm seinen chevaleresken Sinn und seinen geschichtlichen Schmerz, Frankreich gab ihm den romantischen Tiefsinn . . . die Natur aber gab ihm das Genie. Ja, dem Chopin muß man Genie zusprechen in der vollen Bedeutung des Wortes; er ist nicht bloß Virtuose, er ist auch Poet Er kann uns die Poesie, die in seiner Seele lebt, zur Anschauung bringen, er ist Tondichter, und nichts gleicht dem Genuß, den er uns verschafft, wenn er am Klavier sitzt und improvisiert. Er ist dann weder Pole, noch Franzose, noch Deutscher, er verrät dann einen weit höheren Ursprung; man merkt alsdann, er stammt aus dem Lande Mozarts, Raphaels, Goethes, sein wahres Vaterland ist das Traumreich der Poesie.“

So urteilt ein Genie über das andere. Was Heine vielleicht nur als Improvisationen genossen, hat uns Chopin in seinen unsterblichen Werken hinterlassen, und so lange Klavier gespielt werden wird, bleibt das Wort unseres viel geschmähten, aber trotzdem unsterblichen Heinrich Heine: „Sein Vaterland ist das Traumland der Poesie“, ein unanfechtbar Wahres und das Zutreffendste, was je über Chopin gesagt worden ist.

Friedr. Gerensheim.

Verschiedenes.

Zur Generalversammlung. Wir teilen allen Herren Besuchern der Generalversammlung mit, daß diese im **Hotel Bristol** stattfindet. Sonntag Abend um 8 Uhr findet daselbst eine gemütliche Zusammenkunft statt.

Ausschußsitzung. Die Ausschußsitzung des isr. Landeslehrervereines findet Sonntag, den 4. September, um halb 3 Uhr Nachmittag im Hotel „Bristol“ statt.

Dringende Aufforderung. Die Herrn Kollegen werden dringend gebeten, alle jene Schulen ihres Umkreises sofort dem Kollegen Abeles in Žižkov bekannt zu geben, an denen die jüdischen Schüler keinen Religionsunterricht genießen und dennoch in höhere Klassen aufsteigen. Wir brauchen dieses Material.

Handwerker-Abteilung. Wir machen unsere geehrten Leser auf das Inserat im heutigen Blatte aufmerksam, um armen Knaben Gelegenheit zu bieten, sich eine Existenz zu gründen.

70. Geburtstag. Der Vizepräsident der Prager Kultusgemeinde und Vertreter der Judenschaft im k. k. Landesschulrate Herr Dr. Ludwig Bendiener, der bei jeder Gelegenheit sich der jüdischen Lehrer angenommen und deren Interessen aufs wärmste gewahrt, feiert am 4. September seinen 70. Geburtstag. Wir wünschen aus vollem Herzen, dem Herrn Jubilar möge es gegönnt sein, noch viele Jahre bei voller Körper- und Geistesfrische für das Judentum zu unser Aller Freude und zum Wohle des Judentums zu wirken. Aus diesem Anlasse hat der Vereinsvorstand dem Herrn Jubilar, da derselbe, wie wir voraus erfuhren, eine größere Reise unternimmt, schon in der verflossenen Woche seine Glückwünsche übermittelt.

Neujahrsentschuldigungskarten. An alle unsere Herren Vereinsmitglieder ergeht die Bitte, anläßlich des herannahenden Neujahrsfestes unserer Darlehens- und Krankenkasse zu gedenken und an Stelle der Neujahrsgratulationen einen Betrag als Entschuldigungskarte wie alljährlich zu widmen.

Jüdischer Religionsunterricht. Wie wir erfahren, soll demnächst beim Landesschulrate eine Kommission zusammentreten, um in Angelegenheit des jüdischen Religionsunterrichtes zu beraten und Anträge zu stellen. Es hat nämlich der Vertreter der jüdischen Konfession, Herr Dr. Ludwig Bendiener, den Antrag gestellt, es möge baldigst Abhilfe geschaffen werden, da in beiläufig 25 Gemeinden in Böhmen ein Religionsunterricht an jüdische Kinder nicht erteilt wird, teils, weil sich in manchen Gemeinden kein Rabbiner befindet, teils, weil die Zahl der jüdischen Kinder eine sehr geringe ist, und daß dieser Zustand ein unhaltbarer sei, worauf eben die Bestellung einer Kommission stattfand.

Unsere Söhne. JUC. Erwin Fried, Rechtspraktikant beim k. k. Kreisgerichte in Tabor, Sohn unseres Kollegen Adolf Fried, wurde am 21. Juli an der Wiener Universität zum Doktor der Rechte promoviert.

Wie manche Herrn ihre Rechte wahren. In Czernowitz ist es, wie die „Deutsch-österreichische Lehrerzeitung" schreibt, jetzt zu einer Konkursausschreibung gekommen, die eine für ganz Oesterreich bedeutsame Rechtsfrage berührt. Der Energie des Gemeinderates Lehrers Kipper ist es gelungen, daß jetzt neun Czernowitzer Lehrpersonen, von denen sieben ausgedient und das 60. Lebensjahr überschritten haben, pensioniert wurden. Dadurch sind nicht weniger als fünf Oberlehrer(innen)-Stellen frei geworden, die alle bisher von christlichen, nichtdeutschen Lehrpersonen besetzt waren. Nach § 48 R.-G. müßten aber sämtliche Leiterstellen in der inneren Stadt den Juden zufallen. Da aber im Czernowitzer Gemeinderat die Deutschen mit den Juden behufs Wahrung des deutschen Charakters der Stadt in einem Bündnisverhältnis stehen, ist es zwischen beiden nationalen

Gruppen zu einem schriftlich abgeschlossenen Pakte gekommen, demzufolge die eine Hälfte aller Leiterstellen in der inneren Stadt den Deutschen, die andere den Juden zuzufallen hat. Da nun der bekannte § 48 diesem Pakte entgegensteht, wurden die Konkurse für die erwähnten Stellen ohne Angabe einer Konfession ausgeschrieben. (Da es mit dem Ausschreiben nicht getan ist, die Anstellung auch von der Behörde anerkannt werden muß, so sind wir gespannt, wie die Sache ausgehen wird.)

Paris, 8. Juli. Unter dem Vorsitz des Herrn Alfred Lévy fand am 21. und 22. Juni die diesjährige Generalversammlung der französischen Rabbiner statt. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden sprach Herr Emanuel Weil ein Gebet. In einer längeren Ansprache des Vorsitzenden gab dieser einen kurzen Bericht über die beiden seit der letzten Generalversammlung eingetretenen Veränderungen für das Wirken der französischen Rabbiner. Diese beiden bedeutenden Ereignisse sind: erstens, die festgesetzte Regelung der Amtstätigkeit der französischen Rabbiner, die vom Zentralkonsistorium im Einverständnis mit den Herrn Rabbinern herausgegeben worden ist; zweitens, die seit dem 31. Dezember 1909 durchgeführte Trennung von Kirche und Staat. Am ersten Versammlungstag wurden unter Vorbehalt kleiner Aenderungen folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Die Ausbildung für den Bar-Mizwah-Unterricht soll eine eingehende Kenntnis des Hebräischen betonen. 2. a) Anstatt der bisher üblichen privaten Einzelprüfungen sollen die Bar-Mizwah-Prüfungen künftig an bestimmten festgesetzten Zeitpunkten, mehrmals im Jahre, öffentlich und gemeinschaftlich stattfinden. b) Die Prüfungsmeldung zur Einsegnung hat bis spätestens zum vorletzten Termine vor demjenigen, an dem die Bar-Mizwah des betreffenden Konfirmanden vor sich gehen soll, zu erfolgen. c) Nach dem Bar-Mizwah-Examen wird eine Zensur über die erworbenen Kenntnisse erteilt. — Ferner wurde eine Kommission zur Prüfung guter Jugendschriften gewählt und dieser die Novelle „Tefillah" zur Beachtung vorgelegt. Am zweiten Tage traf die Rabbinerversammlung nach langer Debatte folgende Entscheidung über das Minian: Gemäß den traditionellen Einrichtungen setzt sich das Minian nach wie vor aus zehn Männern zusammen. Doch in dringenden Fällen und mit Einwilligung des betreffenden Bezirksrabbiners darf ein Minian aus zehn Personen männlichen und weiblichen Geschlechts bestehen, vorausgesetzt, daß diese Personen die religiöse Großjährigkeit erlangt haben. In bezug auf die in den Omertagen vorzunehmenden Trauungen beschloß die Versammlung, daß auf dringenden Wunsch der betreffenden Familien in dieser Zeit religiöse Trauungen vorgenommen werden könnten. Betreffs der zeremoniellen Feierlichkeiten bei Leichenverbrennungen kam die Versammlung dahin überein, den Rabbinern, wie es bisher auch meistens geschah, zu gestatten, die gebräuchlichen Gebete für den Verstorbenen zu verrichten, doch ohne bei der Verbrennung anwesend zu sein.

VI. Breslauer Ferienkursus. Vom 7. bis 27. Juli 1910 hielt der Lehrerverein für Schlesien und Posen auch heuer seinen Ferien-

kursus für jüdische Lehrer und Lehrerinnen ab. Wie in den Vorjahren, kann ebenfalls die diesjährige Veranstaltung als vollkommen gelungen und zweckentsprechend angesehen werden. Aus allen Teilen des deutschen Reiches, ein Herr aus Konstantinopel, zwei Breslauer Studenten der Philologie, kamen. Hörer und Hörerinnen, insgesamt über 30 Teilnehmer, die an der altehrwürdigen Stätte jüdischer Gelehrsamkeit wissenschaftliche Ausbeute genießen wollten. Man mag über die positive Bereicherung des Wissens in dieser kurzen Frist noch so pessimistisch denken; wer je einen dreiwöchentlichen Aufenthalt in Schlesiens Metropole in Gemeinschaft mit gleich gestellten Genossen verbrachte, wer die herzliche Kollegialität und wahre Freundschaft jüdischer Amtsbrüder erkannt, wer Augenzeuge war, mit welch' heiligem Feuer, mit welcher Lust und Liebe die vortragenden Herren Dozenten sich ihrer gewiß nicht leichten Aufgabe unterziehen, kann sich wohl schwer des Eindruckes erwehren, daß diese Einrichtung, die dem in seiner kleinen Gemeinde oft verkümmernden Lehrer eine körperliche und geistige Erholung gewährt, einer wirklichen Wohltat gleichkommt. בשרמבשרי Hier findet er Brüder, die so denken und fühlen wie er, hier kann er sich aussprechen, sein Herz erleichtern, dem Alltagsleben mit seinen Kümmernissen und Betrübnissen entrückt, fühlt er sich verjüngt und gestärkt. Er hört und erfährt es, daß die jüdischen Gemeindemitglieder im Norden und Süden dem jüdischen Beamten gegenüber eine fast auf ein Haar gleiche Stellung einzunehmen bestrebt sind. Geteilter Schmerz ist halber Schmerz! — Wohl schützt die deutsche Regierung den jüdischen Beamten nicht bloß auf dem Papier und in für den Papierkorb bestimmten „Erlässen", das mag aber auch der einzige Vorzug sein, den deutsche Lehrer aufzuweisen in der Lage sind. Auch hier zeugt oft gezwungene Liebe ihre Früchte. Ungeachtet dessen, weiß der deutsche Lehrer seinen Vorteil zu wahren, eine feste Organisation, ein unbedingter Zusammenhalt werden doch endlich eingefleischte Anschauungen und Vorurteile gegen jüdische Beamte besiegen und zum ersehnten Ziele verhelfen. Möchte ich die organisatorische Seite eines Ferienkurses nicht als unwichtig hinstellen, denn, daß die Organisation hiedurch eine wesentliche Stütze erhält, ist ja zweifellos, so kann ich mit bestem Gewissen dem Hauptzwecke des Ferienkurses, den wissenschaftlichen Darbietungen, meine vollste Anerkennung nicht versagen. Oder ist es wirklich ganz zwecklos und überflüssig, wenn Lehrern die Gelegenheit geboten wird, einer zeitgemäßen Lehrprobe, die in Gegenwart des Dozenten und sämtlicher Hörer nach einem vorausbestimmten Thema mit jüdischen Kindern vorgenommen wird, beizuwohnen? Bietet die daranschließende Kritik, die stets sehr lebhaft war, gar nichts Interessantes mehr? Oder sind homiletische Uebungen für jüdische Lehrer, die denn doch dann und wann in die Lage kommen, eine Predigt halten zu müssen, zweck- und wertlos? Hier glaube ich, liegt der Kernpunkt der Sache. Nicht nur verlangen, sondern auch geben, nicht nur fordern, sondern auch seinen Beruf als etwas Hehres und Erhabenes auffassen. Ich erinnere mich sehr oft der betreffenden Worte, die der greise Seminarrabbiner

Professor Lewy vor drei Jahren während einer Vorlesung an die Hörerschaft richtete. „Meine Herren, ich weiß ja nicht, wie viel oder wie wenig Sie von diesem Thema wissen, es kommt doch nicht darauf an und wir wollen uns meinetwegen nicht näher darauf einlassen, aber ich glaube doch, „etwas“ wird ein jeder von Ihnen lernen können.“ Zum Schluß will ich noch erwähnen, daß auch die gemeinsamen Ausflüge mittels Bahn und Dampfer, ein harmonisches Beisammensein, sowie der Schlußkommers mit seinen künstlerischen Darbietungen, seinen Toasten und dem gemütsvollem Verlaufe, jedem Hörer in wohltuender Erinnerung bleiben werden.

J. U. in B.

Der jüdische Schulverein in Prag, der erst seit sieben Monaten besteht, blickt bereits auf eine segensreiche Tätigkeit zurück. Hat er auch in dieser kurzen Spanne Zeit sein letztes Ziel, Errichtung jüdischer Schulen, noch nicht erreichen können, so bildet er doch bereits ein Forum, bei welchem die Zerfahrenheit in den jüdischen Schulzuständen Böhmens, speziell des Religionsunterrichtes, häufig bekanntgegeben wird. Der jüdische Schulverein hat bisher bereits über 300 Schriftstücke ausgesendet, hat mit einer großen Zahl von Gemeinden im Interesse der Besserung des Religionsunterrichtes verhandelt und sich auch der mühseligen Arbeit unterzogen, für solche Gemeinden, die bisher keinen Religionslehrer hatten, Lehrer und Rabbiner in benachbarten Orten ausfindig zu machen, die bereit sind, gegen geringe Entschädigung den Unterricht zu erteilen. Er hat ferner mit der Anlegung eines Katasters über die Schulverhältnisse in Böhmen, soweit sie die Juden tangieren, begonnen und geht demnächst an die Vorarbeiten zur Errichtung einer jüdischen Volksschule in Prag für eines der nächsten Schuljahre. Soll der jüdische Schulverein seine hohen Ziele tatkräftig verfolgen, so ist es notwendig, daß er über reichere Geldmittel verfügt, und darum werden alle, die Sinn und Interesse für das jüdische Schulwesen haben, ersucht, im Kreise ihrer Gemeinden und Bekannten für den jüdischen Schulverein einzutreten. Adresse für Zuschriften und Geldsendungen: Jüdischer Schulverein in Prag.

Bücherschau.

Vögtlin Adolf: „Sephora“. Leipzig, Max Hesse, geb. 80 Pf. Das Schicksal der Sephora eines Judenmädchens erzählt der Präsident der Aargauischen Synode, um die Zustimmung der Aufnahme der Juden daselbst in das Aargauische Bürgerrecht zu erlangen. Der blinde Fanatismus und Aberglauben als Ursache für Unheil ist von einem nichtjüdischen Autor selten mit größerer Sympatie für die Unglücklichen geschildert worden. Das Buch verdient einen großen Leserkreis, umsomehr als der lange nach Anerkennung ringende Dichter heute zu den besten lebenden Dichtern der Schweiz gehört.

Wegweiser für die Jugendliteratur. Jahrgang VI. Nr. 3. Inhalt: Sir Moses Montefiore. — Der Bäume Königswahl. — Notizen.

— Besprechungen. — Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften. (Red. von Dr. M. Spanier in Magdeburg.

Aus Israels Lehrhallen der Midrasch Samuel. Zum erstenmale nach der Buberschen Textausgabe ins Deutsche übersetzt von August Wünsche. V. Band (1. Hälfte). Preis Mk. 4.40. — Desselben Werkes V. Band, 2. Hälfte. Klein Midraschim: Neu Pesikta und Midrasch Tadsche. Preis Mk. 4.—. Verlag Eduard Pfeiffer, Leipzig.

Offener Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Sehr geehrter Herr Redakteur! Mit der höfl. Bitte, folgenden Zeilen ein Plätzchen im Sprechsaal Ihres gesch. Blattes einzuräumen, sage ich Ihnen im vorhinein besten Dank für diese Ihre Freundlichkeit.

Vor mir liegt ein Jahresbericht der Handelsschule Wertheimer und mein Auge haftet unwillkürlich an folgenden schlichten Worten:

„Die Zahl der bisherigen Freiplätze im Handelskurse beträgt 1009. Es haben somit die Behörden, Aemter, Waisenhäuser, Vereine ꝛc., welche die Verleihung der Freiplätze vornehmen, zusammen bisher 1009 Armen je K 200.— erspart, sie erwerbsfähig gemacht und sich den Dank derselben erworben.

Die Zahl der bisher in unobligaten Gegenständen verliehenen Freiplätze beträgt 3112.

Aus der Walter Wertheimer-Schülerlade wurden bisher K 899.— verteilt."

Der Inhalt dieser drei Sätze veranlaßt mich den Bleistift zu nehmen. Ich rechne.

1009 Freiplätze im Handelskurse zu K 200.— ergeben den Betrag von K 201.800.—. Dazu 3112 Freiplätze in unobligaten Gegenständen zu K 20.— K 62.240.— und die Schülerladespenden von zusammen bisher K 899.—, das gibt die stattliche Summe von K 264.939.—, welche Direktor Wilhelm Wertheimer bisher offiziell den Armen zukommen ließ.

Das wird so schlicht und einfach wie selbstverständlich berichtet und so bescheiden. Und dabei steht er im sonstigen Geben gewiß niemals an der letzten Stelle.

Plato.

Druck von D. Kuh, Prag. — Verlag des Vereines

Einzahlungen in den Lehrerpensionsverein.

Juli 1910.

Jakob Stulz, Ascha K 12.—. Josef Adler, Luže 9.—. Adolf Traub, Prag, Sammlungsergebnis Hochzeit Traub—Fischl) 10.—. Stiftungszinsen 220.—. Hermine Kraus, Prag, auf den Beitragsrückstand ihres sel. Gatten 9.—. Dr. Max Hoch, Jungbunzlau, Beitrag 56.—. Jakob Fürnberg, Neuhaus, Beitrag 27.—. Sigmund Schrecker, Neubydžov, Beitrag 36.—. Josef Kraus, Adlerkosteletz, Beitrag 9.—. Dr. Wilhelm Klauber, Königgrätz, Beitrag 40.—. M. Jedlinsky, Humpoletz, Beitrag 10.50. Lokalkomitee Kralup 55.83. Rudolf Polesi, Lubenz 10.50. Leopold Marody, Budweis 42.—. A. Bäuml, Nachod 30.—. Isidor Beck, Blatna 15.—. Klementine Beck, Blatna, Spende 6.—. J. Dubsky, Lobositz, Jahresbeitrag 10.—. Dir. J. Schwager, Kgl. Weinberge 7.50. Leop. Neu, Plaňan 13.50. Prokurist D. Tezner, Prag, Spende anläßlich Ablebens seiner Mutter 15.—. Rabbiner Abeles, Žižkov 14.—.

Prag im August 1910.

Oberlehrer Siegmund Springer,
dzt. Rechnungsführer.

Einzahlungen zum Landeslehrervereine in Böhmen.

Juni, Juli und August 1910.

H. Klauber, Klučenic K 6.—. L. Richter, Prag 6.—. A. Wiesmeyer, Weinberge 6.—. S. Kraus, Senftenberg 6.—. S. Schrecker, Neubydžov 6.—. G. Stransky, Ledeč 6.—. A. Flaschner, Roubovic 6.—. S. Löwy, Jechnitz 6.—. S. Abeles, Žižkov 6.—. G. Polesie, Jičin 6.—.

Kranken- und Darlehenskassa:

a) Jahresbeiträge: L. Richter, Prag K 2.—. A. Wiesmeyer, Weinberge 2.—. S. Schrecker, Neubydžov 2.—. G. Stransky, Ledeč 2.—. A. Flaschner, Roubovic 2.—. S. Löwi, Jechnitz 2.—. S. Abeles, Žižkov 2.—. G. Polesie, Jičin 2.—.

b) Telegramme und Spenden: H. Klauber, Klučenic 3.—. S. Abeles, Žižkov —.60. L. Richter, Prag 4.60. S. Kohn, Hořowitz —.60. G. Stransky, Ledeč 10.60. D. Löwy, Prag 1.20. M. Neumann, Prag —.60. S. Löwy, Jechnitz —.60. S. Kraus, Senftenberg 20.—. S. Grünberger, Kuttenberg 6.40. D. Kohn, Rakonitz 10.—. S. Springer, Prag 2.40. J. Beck, Blatna 6.15. S. Ehrenfreund, Kassejowitz 4.—. S. Spitz, Wolin (Hochzeit Winkler—Fürth) 10.35 und (Hochzeit Kohn—Winkler) 11.50. M. Zrzavy, Turnau (Hochzeit Epstein—Steiner) 11.—. A. Traub, Prag —.60. Buchhändler Brandeis, Prag —.60. J. Stransky, Brünn 6.—.







Verantwortlicher Redakteur: **Gottlieb Kohn.**